



Anna Weydt

Die erste Jagd

- Eine City of Fallen Magic Kurzgeschichte -

Die Haustür schloss sich mit einem Klicken hinter uns. Sofort fuhr mir die klirrende Januarkälte unter die Lederjacke. Da half kein Futter und kein Schal, New York im Winter war einfach unangenehm. Außerdem musste ich beweglich sein, denn heute war der Tag meiner ersten Jagd. Der warme Mantel blieb also im Schrank. Stattdessen hatte ich meinen Waffengürtel angelegt und die Lederstiefel. Damit konnte ich einen Vampir lange verfolgen und beim Laufen würde mir schon warm werden.

„Juna und Theodor sollten bald hier sein“, sagte mein Meyster, während er auf den Keller zusteuerte. „Ich hole noch meine Ausrüstung.“

Ich nickte und schaute die Straße hinab: Es hatte den ganzen Tag geschneit, Bäume, Büsche und Autos waren von einer puderweißen Schicht überzogen, die außer auf Fahrbahn und Gehweg unangetastet geblieben war. Niemand war so dumm bei einem Schneesturm nach draußen zu gehen. Stattdessen leuchtete hinter den Gardinen und Rollos der vielen Brownstonehäuser das behagliche Licht von Kaminen und Kerzen. Wenn ich nicht so aufgeregt wäre, würde ich mich nach unserem Lesesessel zurücksehnen, der direkt neben dem Kamin auf mich wartete.

Mit einer schnellen Bewegung steckte ich meine Hände in die Taschen. Der Sturm hatte sich gelegt und in den Lesesessel konnte ich mich später kuscheln: Heute würde ich nach einem Monat harter Arbeit endlich das tun, wozu ich ausgebildet wurde – Magische jagen, die sich nicht an den Pakt hielten. Zwar mit Stützrädern und Hilfe in Form meines Meysters, aber dennoch. Es war ein Schritt in die richtige Richtung und zeigte mir, dass ich in meiner Ausbildung einiges nicht ganz falsch zu machen schien. Immerhin war meine Initiation erst knapp einen Monat her. Am letzten Tag des Jahres waren im großen Saal des Woolworth Buildings die Hüte in die Luft geflogen und ich war offiziell Mitglied der New Yorker alchemistischen Loge geworden. Seitdem studierte ich zusammen mit



meinem Mitadepten John im Arbeitszimmer die verschiedenen Wesenheiten, ihre Eigenarten, Stärken und Schwächen. Ich lernte, wie ich einen Vampir kampfunfähig machte, aber nicht aus Versehen tötete, was ich gegen das Gift einer Arachne tun konnte und was mein Ausbildungsbezirk Brooklyn und Queens für Besonderheiten hatte, auf die ich als angehende Exaktorin vorbereitet sein musste. Das alles war natürlich nur Theorie und ich wusste von den Gesprächen mit meinem Meyster, dass die Praxis manchmal ganz anders aussehen konnte. Deshalb sollte ich sie heute kennenlernen, zusammen mit meiner zukünftigen Partnerin Juna.

Ich kniff die Augen zusammen. Da! In einiger Entfernung stapften zwei Gestalten durch den Schnee. Das mussten sie sein. Passend dazu schloss Albert die Kellertür und knüpfte den obersten Knopf seines Mantels zu.

„Pünktlich wie immer.“ Er rieb sich die Hände und warf dem Wohnzimmer einen sehnsüchtigen Blick zu. Auch er schien jetzt lieber vor dem Kamin zu sitzen, als im winterlichen New York Wesenheiten hinterher zu jagen. Aber das war Teil seines Jobs.

Die beiden Personen hatten sich mittlerweile soweit genähert, dass ich die Aufregung in Junas Blick sehen konnte. Seit der Initiation waren wir unzertrennlich und bedauerten es, dass die Häuser unserer Meyster soweit auseinander lagen. Trotzdem hatte die Loge das Potential unserer Freundschaft erkannt und uns zu Partnern gemacht. Denn bei der Jagd musste man den jeweils anderen in und auswendig kennen. Man musste wissen, wann er was tat und wie er in Stresssituationen reagierte. Allein das Kennenlernen des Partners dauerte mehrere Monate und war ein wichtiger Teil der Ausbildung. Juna und ich hingegen verbrachten sowie-so jede freie Minute miteinander und kannten uns deshalb schon besser als viele andere Adpeten ihre Partner.

Hinzu kamen die Entfernungen. Das war eine der Herausforderungen an Brooklyn und Queens als Ausbildungsbezirke: Die Strecken, die von uns Exaktoren zurückgelegt wurden, waren riesig. Von Adepten im zweiten Jahr hatte ich Geschichten gehört, in denen sie davon berichteten,



in einer Nacht an die zwanzig Kilometer gelaufen zu sein, um ihren Auftrag zu erfüllen. Ich hoffte, dass uns das heute erspart blieb.

Juna hüpfte die restlichen Meter und umarmte mich, dabei pustete sie mir ins Ohr. „Heute jagen wir unseren ersten Vampir, schon aufgeregt?“

„Du weißt doch noch gar nicht, ob es einer wird. Vielleicht ist es auch nur ein zurückgelassener Geist, der den Weg ins Jenseits nicht findet“, gab ich zu bedenken.

„Nein“, sie schüttelte bestimmt den Kopf, „ich habe das im Gefühl. Es wird was Großes.“

Auch wenn ich es vor meinem Meyster nicht zugeben wollte: Ich hoffte es auch. Wie jeder Adept vor seiner ersten Jagd. Unsere Meyster wussten, worum es ging. Aber sie verrieten es uns nicht. Schließlich sollten wir beweisen, was wir schon konnten. Sie würden uns nur helfen, wenn die Situation brenzlig wurde.

„Theodor“, mein Meyster streckte die Hand aus und begrüßte Junas Ausbilder. „Schön euch zu sehen. Lasst uns keine Zeit verlieren, das Wetter ist nicht auf unserer Seite. Wenn die beiden ihre Sache gut machen, schaffen wir es bis die Bowle fertig ist wieder hier zu sein.“ Er zwinkerte mir zu. Das war nicht ganz ernst gemeint, glaubte ich jedenfalls.

Ich hakte mich bei Juna unter und wir liefen los. „Der Einsatzplan sagt, wir müssen zum Calvary Friedhof. Das ist in Richtung Greenpoint und Sunnyside.“

„Das heißt also Subway“, stellte Juna fest und wirkte alles andere als begeistert. Sie hasste die öffentlichen Verkehrsmittel der Stadt, vor allem deshalb, weil sie einfach unzuverlässig waren. Es gab keinen Fahrplan, an den sich jemand hielt und wenn man sich beeilen musste, wie wir, war die Subway der erste Stein von vielen, den uns die Stadt in den Weg legte. Als fertig ausgebildete Exaktoren würden wir eigene Wagen bekommen, aber Lehrjahre waren keine Herrenjahre.

Wir bogen nach links ab, unsere Meyster in einigem Abstand hinter uns. Die Bergen Street Station lag am nächsten. Von dort aus würden



wir mit der N Line bis nach Greenpoint fahren und dann weiter bis zum Friedhof. Das war ein gewaltiger Umweg, aber wer fragte schon danach? Wir nutzten die Mittel, die uns zur Verfügung standen. Darum ging es.

Eine gefühlte Ewigkeit später standen wir endlich an der Lincoln Avenue Station, nur noch einen Steinwurf von dem Friedhof entfernt. Während sich unsere Meister über die neuesten Entwicklungen in der Loge austauschten, zog Juna den Reißverschluss ihrer Jacke zu. „Na endlich, ich dachte wir würden erst morgen Mittag ankommen.“ Sie machte eine Bewegung mit dem Kinn. „Da lang, der Friedhof ist am Ende der Straße.“

Zehn Minuten weiteren Fußwegs und wir waren endlich am Ziel angekommen. Der Calvary Friedhof bestand hauptsächlich aus großen Grasflächen, auf denen sich die Gräber aneinanderreiheten. Wenige Bäume und keine Krypten. Das machte vieles einfacher. Trotzdem lief mir ein kleiner Schauer den Rücken hinunter: Im Dunkeln auf einen Friedhof zu gehen war schon unter normalen Umständen gruselig und erst recht, wenn man wusste, dass hier Dinge passierten, die nicht passieren sollten. Ich lehnte mich vor und riskierte einen Blick durch die Eisenstäbe, die den Zugang verwehrten. Außer einigen flackernden Grablichtern war nichts zu sehen. Sehr beruhigend. Also los.

Ich griff nach der Klinke der Eingangstür, aber mein Meister fuhr dazwischen: „Einen Moment noch, Ava.“ Sofort ließ ich die Klinke wieder los. „Bevor ihr auf den Friedhof geht, tut ihr was zuerst?“

Wie hatte ich das vergessen können? Die Aufregung machte mein Hirn ganz nebelig. Ich senkte den Kopf. „Den Einsatz durchsprechen.“

„Richtig.“ Er machte eine Handbewegung zu Juna. „Also?“

Sie räusperte sich und sagte nach einer kurzen Kunstpause: „Wir wurden von der Loge hergeschickt, da es seit einiger Zeit zu Grabschändungen kommt. Die Polizeiakten der Menschen haben einige Ungereimtheiten ergeben, unter anderem Graberde, die sich bei Berührung pulverisierte und das Verschwinden der...“, sie schluckte, „der Körper.“



Ich fuhr fort. „Die Kontaktperson beim NYPD hat sich an die Loge gewandt und uns gebeten, den Vorfall auf eine mögliche übernatürliche Komponente hin zu untersuchen. Wegen des Profils gehen wir davon aus, dass es sich entweder um Ghule handelt oder um einen Vampir.“

„Sehr schön.“ Theodor nickte uns zu, während er die Hände tiefer in seine Jackentaschen schob. Es war wirklich verdammt kalt. „Welche Standardausrüstung braucht ihr, um Ghule und Vampire zu bekämpfen?“

Ein Blick zu Juna und ich antwortete als Erste: „Für Vampire benötigen wir Silberpulver, die Schutzamulette der Loge, Silberkugeln in unseren Waffen und Handschellen.“

Juna ergänzte: „Gegen Ghule sind ebenfalls alle Waffen mit Silberanteil hilfreich und mit Magie versetzte Lavendelöle, die entweder versprüht oder, noch besser, entzündet werden müssen.“

Albert zog anerkennend eine Augenbraue nach oben. „Besonderheiten?“

Ich antwortete: „Ghule sind meistens in Rudeln unterwegs, wir müssen also damit rechnen von mehreren angegriffen zu werden. Vampire hingegen sind während der Jagd eher allein unterwegs.“

„Wobei wir trotzdem auf eventuelle Jagdpaare achten sollten“, sagte Juna.

„Ich sehe, unsere beiden Adeptinnen sind perfekt für den heutigen Abend vorbereitet. Ich würde vorschlagen, wir sehen uns auf dem Friedhof um. Meyster Albert und ich greifen nur ein, sollte es nötig sein.“

Jetzt zählte es also. Ich schluckte meine Aufregung hinunter und zog die Waffe, die ich Zuhause mit Silberkugeln gefüttert hatte. Dann betraten Juna und ich Seite an Seite den Friedhof. Der Schein der Straßenlaternen begleitete uns nur wenige Meter, dann umfing uns die Nacht. Der Himmel über New York wurde zwar nie richtig dunkel, trotzdem brauchten unsere Augen einen Augenblick, bis sie sich an die neuen Gegebenheiten gewöhnt hatten. „Welches Grab war es?“, fragte ich Juna, während wir uns Schritt für Schritt über den Hauptgang vorwärts schoben. Zwar war alles friedlich und es gab kein Anzeichen von Ghulen, Vampiren oder



anderen Magischen, aber ich fühlte die Anspannung trotzdem in meinem Nacken wie eine kalte Hand.

„G33.4“, flüsterte Juna. „Es liegt da drüben, glaube ich. Hinter der Eiche links.“

Das Gras unter unseren Füßen war nass vom Schnee, die Gräber unter der dicken weißen Schicht begraben. Es waren erschwerte Bedingungen, aber wir stellten uns dieser Herausforderung gerne. Ich umfasste meine Waffe fester.

Als wir die Stelle erreicht hatten, warf ich einen Blick zurück: Unsere Meister standen in einiger Entfernung, beobachteten nur. Sie ließen uns freie Hand.

Juna und ich bogen in die Grabreihe ein. Bis hierhin hatten wir noch die Umgebungsgeräusche gehört: Das ferne Rauschen der Straße, das Knirschen des Schnees unter unseren Füßen, den eigenen Atem. All das war jetzt mit einem Mal verschwunden. Als ob jemand eine Tür geschlossen und die wahre Welt draußen gelassen hätte. Ich warf Juna einen Blick zu. „Ghule.“

Sie zog die Augenbrauen zusammen. Wir hatten gehofft, dass es Vampire sein würden. Entgegen der allgemeinen Ansicht waren sie einfacher zu jagen als Ghule: Zum einen, weil sie häufig allein oder maximal zu zweit ihr Unwesen trieben, zum anderen, weil sie stärker auf Silber reagierten als Ghule. Die verstanden es im Gegensatz zu Vampiren, ihre Opfer einzulullen, um sie danach zu attackieren. Wir befanden uns gerade jetzt in genau so einem Versuch.

„Du sicherst ab“, sagte ich knapp. Dann griff ich nach dem mit Magie versetzten Serum, das wir zusätzlich eingepackt hatten. Nur zur Sicherheit. Es wurde von den Magistratoren hergestellt, um die Täuschungsversuche der Ghule abzuwehren. Schnell entkorkte ich das Fläschchen und stürzte die Flüssigkeit mit einem Zug hinunter. Widerlich. Und irgendwie bitter.

„Jetzt du.“ Ich hob meine Waffe und behielt die Umgebung im Auge, bis Juna ihr Serum ebenfalls eingenommen hatte. Sofort zeigte sich



die Wirkung: Die Umgebungsgeräusche zoomten zurück in meine Wahrnehmung und auch alles andere war wieder so, wie es sein sollte. „Das haben sie sich so gedacht“, murmelte ich. „Lass uns das Grab genauer untersuchen. Wenn sie jetzt schon versuchen uns zu täuschen, können sie nicht weit sein.“

Der frisch gefallene Schnee verwischte die Spuren, die wir sofort hätten sehen müssen, aber als ich mich hinkniete und ihn wegwischte sah ich die Reichweite der Schändung: Um das Grab herum war alles zertrampelt. Die Fußspuren waren menschlich, aber das musste nichts heißen. Ghule ergriffen von Menschen Besitz, die dem Tod nahe waren und verlängerten ihr Leben als Wirte um etliche Jahre. Ich robbte ein Stück weiter vor und warf einen Blick in das offene Grab, aber es war zu dunkel, um wirklich viel zu erkennen.

„Und?“ Juna lehnte sich vor und rümpfte die Nase. „Verdammt, warum müssen Ghule immer so furchtbar stinken? Das ist ja nicht zum Aushalten.“

„Du hast da also schon Erfahrung?“ Ich sah sie fragend an.

Sie zuckte mit den Schultern. „Erklär ich dir später.“

„Okay ...“ Mir war etwas aufgefallen, als ich meinen Blick wieder von Juna abgewandt hatte: Das Grab war an vier Seiten von schmalen Steinen eingegrenzt und an einem von ihnen klebte ... „Blut.“ Ich zerrieb die Überreste zwischen meinen Fingern. „Frisches Blut.“

Juna kam nicht mehr dazu, zu antworten, denn in diesem Moment stürzte eine Gestalt hinter der Eiche hervor, die sich rechts von uns befand.

„Hinterher!“ Ich sprang auf und gemeinsam sprinteten wir los. Ich hatte unsere Meyster für den Moment vergessen, mein Fokus lag auf der Gestalt, die vor uns davonzog. Doch noch während wir über den Friedhof rannten, spürte ich, dass etwas nicht stimmte. Die Gestalt lief zu langsam, schaute sich immer wieder um. Als ob ... „Juna, warte.“ Ich blieb abrupt stehen.



Meine Freundin tat es mir gleich, auch wenn ihr Blick immer noch an der Gestalt klebte. „Sie will, dass wir ihr folgen.“

„Wie kommst du darauf?“

„Siehst du nicht, wie sie sich andauernd umguckt? Sie läuft gerade so schnell, dass wir sie nicht einholen, aber langsam genug, dass sie uns nicht entwischt. Zurück zum Grab, schnell!“ Ich drehte auf dem Absatz um und lief die Strecke zurück, die wir gekommen waren. Die Kälte brannte in meinen Lungen, aber das ungute Gefühl trieb mich an. Und tatsächlich: Als ich mich dem Grab näherte, kniete eine weitere Gestalt darüber.

Ich kniff die Augen zusammen.

Nein, sie kniete nicht darüber, sie half jemandem aus dem schwarzen Loch herauszuklettern. Das war es also! „Du hast recht gehabt.“ Juna kam keuchend neben mir zum Stehen. „Er war die Ablenkung und das ist seine Rotte.“

Aus den Augenwinkeln nahm ich eine Bewegung wahr. „Runter!“ Gerade noch rechtzeitig duckte ich mich weg und auch Juna wich dem Angriff aus. Wie hatten wir so dumm sein können? Ich war so darauf fokussiert gewesen, die Finte zu durchschauen, dass ich die Gefahr nicht hatte kommen sehen.

Mit meiner Hand fing ich mich ab und rappelte mich wieder auf. Ich wusste nicht, wo Juna war, sah nur die Gestalt, die auf mich zustürzte. In einer fließenden Bewegung zog ich meine Waffe. „Stopp!“

Mein Befehl war wie ein Kanonenschuss, der Wirkung zeigte. Ich taumelte noch ein paar Schritte zurück, aber der Mann, der uns vom Grab hatte weglocken wollen und jetzt versucht hatte, mich anzugreifen, war mitten in seiner Bewegung erstarrt. Er trug abgetragene Jeans und ein Holzfällerhemd aus dickem Flanell. Seine Augen leuchteten unnatürlich grün unter ungewaschenem dunklen Haar. Mit der anderen Hand zog ich die Stabtaschenlampe aus meinem Gürtel und richtete den Lichtstrahl auf den Ghul. Er blinzelte und hob seine Hände vor die Augen. Ohne meinen Blick von ihm zu nehmen, fragte ich: „Juna?“



„Alles im Lot.“ Die Stimme meiner Freundin kam von irgendwo hinter dem Ghulmann. Ich roch das Lavendelöl. „Ich habe die anderen beiden gestellt.“

Gott sei Dank! Mir fiel ein Stein vom Herzen. Jetzt, wo ich wusste, dass es meiner Partnerin gut ging, richtete sich meine volle Aufmerksamkeit wieder auf den Mann vor mir. „Du hast den Pakt gebrochen, Ghul“, sagte ich und hörte, wie sich hinter mir Schritte näherten. Es waren unsere beiden Meister. „Du weißt, dass der Pakt dich dazu verpflichtet, die Menschenwelt nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Grabschändungen wie diese hier gehören dazu. Die Loge bietet euch Alternativen zur ...“, ich suchte nach einem netteren Wort, aber es gab keins, „zur Leichenflederei. Das hier ist unnötig und das wisst ihr.“

Der Mann spuckte aus. „Wir wollen eure Almosen nicht. Der Pakt macht uns zu Gefangenen. Lieber sterben wir als uns unterzuordnen.“

Ich zog eine Augenbraue nach oben. Das waren klare Worte. Trotzdem würde ich seinem Wunsch nicht entsprechen, denn meine Aufgabe als Exaktorin war es nicht, Magische zu töten, sondern sie bei Verstoß gegen den Pakt vor Gericht zu bringen. „Das spielt keine Rolle. Leiste dem Pakt deinen Dienst.“

Der Ghul machte keine Anstalten seine Hände auf den Rücken zu legen, damit ich ihn mit den mitgebrachten Handschellen fesseln konnte. Seine Augen glitzerten gefährlich.

„Leiste dem Pakt deinen Dienst“, sagte ich noch einmal, mit mehr Nachdruck dieses Mal.

Und dann ging alles ganz schnell: Der Ghul sprang ohne Vorwarnung nach vorne. Instinktiv machte ich einen Ausfallschritt zur Seite. Seine Krallen erwischten mich trotzdem an der Schulter. Ich zischte, als sie sich in mein Fleisch bohrten. Juna wollte mir zur Hilfe eilen, aber das hätte bedeutet, dass sie die Rotte aus den Augen lassen musste. „Bleib da. Er will, dass du herkommst“, brachte ich hervor, der Schmerz in meiner Schulter brannte lichterloh. So schnell ich konnte, drehte ich mich um. Der Ghul setzte gerade zum zweiten Angriff an. Mein Blick suchte den



meines Meysters, während ich den unverletzten Arm mit der Waffe hob. Sollte ich den Ghul erschießen, ausgerechnet bei meiner ersten Jagd? Meyster Albert hatte mir beigebracht, dass Gewalt immer die letzte Lösung sein musste. Wenn es eine alternative Möglichkeit gab, waren ich und alle anderen Adepten dazu angehalten, diese Lösung auch zu wählen. Ich musste das Risiko abwägen. Es war eine Sekundenentscheidung.

Kurz verharrte ich in der Position. Dann ließ ich die Waffe fallen, griff nach dem Silberpulver und klippte den Verschluss auf.

Der Ghul war da.

Und ich blies ihm das Pulver mitten ins Gesicht.

Er stoppte, als ob er gegen eine Wand gelaufen wäre. Seine Augen weiteten sich, das Silber zeigte bereits Wirkung. Normalerweise hätte ein Bruchteil des Pulvers ausgereicht, um ihm Einhalt zu gebieten, die Menge, die ich ihm aus Versehen ins Gesicht gepustet hatte, hätte einen wilden Eber ausgeknockt. Und genau das passierte jetzt mit dem Ghul: Er blinzelte. Ein Mal. Zwei Mal. Dann kippte er seitlich in den Schnee.

Sofort war ich über ihm, griff seine Arme und sicherte sie mit den Handschellen. Ein Blick zu Juna verriet mir, dass auch sie die beiden anderen gut in Schach hielt.

Wir hatten es geschafft.

Ein kleines Grinsen stahl sich auf mein Gesicht, während ich dem Ghul einen Beleber gab, der ihn wach genug machen würde, um abtransportiert zu werden. Wir warteten, bis die Einheit eingetroffen war, die sich um die Ghule kümmern würde und verließen nach weiteren dreißig Minuten Papierkram endlich den Friedhof. Nachdem wir wieder vor den Gittern standen, vor denen unsere Reise begonnen hatte, stoppten unsere Meyster. Im Schein der Straßenlaternen zogen beide etwas aus ihren Manteltaschen hervor.

Ich sah von einem zum anderen, auch an Junas Blick konnte ich sehen, wie unsicher sie war. Weder Albert noch Theodor hatten etwas zu unserer Jagd gesagt. Sie hatten uns bei der Abwicklung unterstützt und geduldig gewartet, bis alle Ghule in den Fahrzeugen verstaut worden



waren. Eine Rückmeldung hingegen hatten wir noch nicht bekommen. Die würde aber darüber entscheiden, ob Juna und ich auch in Zukunft zusammen arbeiteten oder ob sie es für besser hielten, uns zu trennen.

Albert räusperte sich. „Meinen Glückwunsch zur ersten erfolgreichen Jagd.“ Er machte eine anerkennende Geste mit der Hand und auch Junas Meyster rang sich ein Lächeln ab. „Auch wenn es an der ein oder anderen Stelle noch Verbesserungspotential gibt, sind Theodor und ich uns einig: Für eure allererste Jagd war das wirklich sehr gelungen.“

Erleichterung machte sich in meiner Brust breit, ich fühlte mich leicht wie eine Feder.

„Wir möchten euch deshalb eure Ringe überreichen. Damit könnt ihr euch auf Einsätzen nicht nur als Mitglieder der Loge ausweisen, sondern auch als Partner.“ Er streckte mir das Kästchen entgegen, das er aus seinem Mantel gezogen hatte. Theodor tat dasselbe bei Juna. „Auf viele weitere Jagden. Dem Pakt zur Ehre.“

Juna griff nach meiner Hand, drückte sie. Dann sagten wir gemeinsam: „Dem Pakt zur Ehre.“